

Keyan G. Tomaselli (Hrsg.): Rethinking Culture.- Bellville: Anthropos Publishers 1988, 153 S., Preis nicht angegeben (Bestelladresse: Anthropos Publishers, P.O. Box 636, 7535 Bellville, South Africa)

Der Blick der europäischen Bild- und Tonsteller wie auch der sie mehr oder weniger kritisch begleitenden Forscher und Publizisten ist zur Zeit starr auf den gemeinsamen Binnenmarkt gerichtet. Es fällt schwer zu glauben, daß es auch außerhalb (West-)Europas und seines imaginisierten kulturellen Counterparts, den USA, noch so etwas wie relevante Medienpraxis gibt, geschweige denn, daß ein außereuropäisches und -nordamerikanisches Ringen um die wissenschaftliche Durchdringung der Medienlandschaft ernst- oder zumindest wahrgenommen wird. Dem afrikanischen Kontinent zum Beispiel wird bestenfalls ein gelegentlicher, flüchtiger, in der Regel ethnotouristischer Blick gegönnt - wenn sich etwa als 'international' verstehende Filmfestivals zaghaft der schwarzen cineastischen Kultur öffnen. Südafrikas Medienkonstitution wird hierzulande allenfalls im Zusammenhang damit zum thematisierten Problem, daß seine Regenten wieder einmal mit Sanktionen gegenüber westlichen Journalisten von sich reden machen. Um so wichtiger ist die medienwissenschaftliche und -kritische Grenzüberschreitung. Das von Keyan Tomaselli edierte und zu beträchtlichen Teilen auch von ihm geschriebene Buch bietet einen hervorragenden Anlaß hierfür. Der Herausgeber ist seit Jahren einer der brillanten, führenden Köpfe des anti-hegemonialen Mediendiskurses

in Afrika, besonders im politischen und kulturellen Spannungsfeld des Apartheid-Staates im Süden. Tomaselli ist Direktor der "Contemporary Cultural Studies Unit" (CCSU) an der Universität von Natal, macht die Medien- und Kultur-Zeitschrift "Critical Arts" und hat eine Fülle von Aufsätzen und Büchern veröffentlicht, besonders auch im Zusammenhang mit Film. "Rethinking Culture" ist eine, gemessen an unserem Buchmarkt, ungewöhnliche Publikation. Es ist eine Art 'Manual': Theorie- und Praxis-Anleitung für den emanzipatorischen Umgang mit Medienprozessen. Die Autorentexte (neben Tomaselli schrieben Ntongela Masilela, Johan Muller, Muff Anderson, Ian Steadman, David Basckin und Ruth Tomaselli) sind aufregend und anregend montiert und collagiert mit Aufrissen aus der Praxis des südafrikanischen Mediendiskurses: Karikaturen, Buchtitel, Zeitungsausschnitte, Fotomontagen, Kursprogramme, Flugblätter, Aufrufe. Auf diese Weise wird einerseits dem von außen kommenden Beobachter der Alltagszusammenhang der Analysen nahegebracht, andererseits artikuliert sich darin der eingreifende, ja (im besten Sinne des Wortes) agitatorische Anspruch der Veröffentlichung: Theorie will ganz unmittelbar verstanden werden als ein Instrument, mit dessen Hilfe die Strukturen, Ziele und Grundlagen der Apartheid erklärt, aber auch Formen der Resistance gegen ihre Herrschaft im kulturellen Feld (inclusive des Medialen) entwickelt und etabliert werden können.

Das "Cultural Studies Handbook" (S. 7) ist Resultat eines mehrjährigen Diskussionsprozesses, der in zahlreichen Workshops, Konferenzen und Universitätskursen in den achtziger Jahren entwickelt und vertieft wurde und der mit der Gründung der CCSU von Natal im Jahre 1985 ein ideelles und organisatorisches Zentrum erhielt. Im Namen dieses Projekts kommt deutlich eine der wichtigen theoretischen Orientierungen des Handbuchs zum Ausdruck: der marxistische 'culturalism' britischer Provenienz, der vor allem durch Namen wie Richard Hoggart, Raymond Williams, E.P. Thompson und institutionell durch das Birminghamer Institute for Contemporary Cultural Studies repräsentiert wird. Als zweites intellektuelles System, an dem sich die Arbeiten der Nataler orientierten, macht Masilela in der Einleitung den französischen Strukturalismus aus. Allein schon die präzise Explizierung beider Theorieansätze und ihre Operationalisierung für die spezifischen kulturellen und politischen Bedürfnisse der Afrikaner macht das Handbuch äußerst lesenswert. Aber es geht weit darüber hinaus. Masilelas Forderung nach 'De-Europäisierung' der Kulturkritik in Süd-Afrika, die er aus dem Exil an seine afrikanischen Kollegen richtet, scheint mir über große Strecken des Handbuchs bereits eingelöst zu sein. Die westeuropäischen Denkansätze werden in der Tat zunehmend zu 'Brückenköpfen' bei der Konstruktion einer eigenständigen theoretischen Basis.

Den Weg, den das aufklärerische Projekt ging, beschreibt Tomaselli pragmatisch im Zusammenhang der wachsenden Bedeutung der United Democratic Front als einen, der sich zunehmend weg bewegte allein vom "Diskurs des Widerstands" hin zu einem "Diskurs der Rekonstruktion" (S. 8), also hin zur notwendigen (Wieder-)Aneignung der progressiven Potentiale aus der historischen Tradition (Süd-)Afrikas. In dieser Perspektive geht das Handbuch nicht zuletzt weit über die Kritik des Bestehenden, der Apartheid hinaus; in der Artikulation

afrikanischer kultureller Identität - auch im Medienzusammenhang - offeriert es zugleich Vorstellungen von und damit auch konkrete Hoffnungen auf eine andere gesellschaftliche Wirklichkeit in Süd-Afrika.

Siegfried Zielinski